

Oliver Heuler

JENSEITS DER MORAL

Eine unerhörte Geschichte
vom Erwachsenwerden

*»Jeder Roman ist autobiografisch,
und jede Autobiografie ist eine Fiktion.«*

JULIO LLAMAZARES

KAPITEL EINS

Platzrekord

WENN GOLFLÉHRER BOB SAUER einen Schwung sah, der zu weit von seinem Ideal abwich, ging es ihm wie Menschen, die Kreide auf einer Tafel quietschen hören. So wie die geschulte Hand mit einem Stück Kreide Kunst auf eine Tafel zaubern kann, philosophische Weisheiten oder elegante mathematische Beweise — so vermag auch ein Golfschläger in den Händen eines Virtuosen Kunst zu erschaffen. Sogar Nichtgolfer erkennen die Eleganz und den Charme eines Golfschwunges, bei dem die Gliedmaßen des Spielers im

Einklang wirken. Das ungeschulte Auge erkennt jedoch auch, wenn ein Schwung jeglicher Struktur entbehrt.

Bob erwartete von den Mitgliedern seines Clubs keine Kunst im Umgang mit Ball und Schläger, aber er sah sie in der Pflicht, sich nach Kräften zu bemühen. Und genau da ließen die meisten die nötige Anstrengung vermissen. Diese Ignoranz nahm Bob ihnen übel, und so stand er seit einem Jahrzehnt mit unterschwelligem Groll auf der Range. Der Anblick eines einzigen Schwunges verdarb ihm bisweilen den ganzen Tag. Er sah sich keineswegs als überkandidelten Perfektionisten. Niemand konnte verlangen, dass Wochenendgolfer hohe Draws mit langen Eisen vom Fairway gelingen. Vor allem nicht, wenn der liebe Gott bei ihnen geizig hatte, was Beweglichkeit betraf, Kraft oder Hirnschmalz.

Dem Klischee nach war Golf nur etwas für Millionäre und deshalb kein Breitensport. Tatsächlich aber war dieses Spiel elitär, weil es Menschen mit wenig motorischer Kompetenz vor fast unüberwindliche Hürden stellte. Unterhalb eines gewissen Niveaus wurde Golf in Bobs Augen deshalb schlicht würdelos. Selbst seine bekanntermaßen große Toleranz stieß so mitunter an Grenzen:

Da war der Golfer, dessen Schläger so stark von außen kam, dass er im Durchschwung nur knapp an der linken Kniescheibe vorbeisauste. Oder es gab die, die anscheinend bei jedem Schwung zu überprüfen versuchten, ob die Aushollänge von John Daly nicht zu

steigern wäre — und das auf eine Weise, als verböten die Regeln jegliche Schulterdrehung. Diesen Barbaren war es auch zu verdanken, dass sogar *die* Abschläge von Divots übersät waren, bei denen jedermann mit einem Holz vom Tee schlug. Geradezu widerwärtig fand er Spieler, die selbst nach Jahren ignorierten, dass Golfschläger mit Loft versehen wurden, damit man den Ball eben nicht in die Luft löffeln muss, als wolle man Lobs mit einem Putter spielen. Diese Art des Golfens wider die Physik paarte sich oft zu allem Überfluss mit einem Schrumpfen des Spielers im Abschwung, als plagten ihn plötzlich Bauchschmerzen oder als röche er am Ball. Für Bob waren das Verbrechen gegen die Ästhetik: erniedrigend, charakterlos, schäbig. Das Trainieren mit Bob glich deshalb einer Prüfung. Das wussten seine Schüler, und das wusste vor allem sein Sohn.

»Wie oft muss ich dir noch sagen, dass du deinen Ball auch bei kurzen Putts markieren und ausrichten sollst? Du spielst wie ein Amateur.«

»Ich bin ein Amateur, Papa.«

»Wer Pro werden will, verhält sich auch so.«

Jonas setzte ab, tat wie ihm befohlen und lochte seinen Ball sicher Mitte Loch ein. Auf dem Weg zum nächsten Abschlag ging das Belehren weiter.

»Du weißt doch: Am Ball klebt nach dem letzten Putt oft Sand. Außerdem musst du den Strich auf dem Ball ausrichten. Oder willst du behaupten, du hättest noch nie aus einem halben Meter vorbeigeschoben?«

»Nein. Aber wir sind doch nicht bei den British Open.«

»Beim Training simulierst du den Wettkampf, damit sich bei *der Open* alles anfühlt wie auf einer Trainingsrunde. Willst du, dass sie dir beim ersten Nationalmannschaftstraining Dinge aus dem Anfängerkurs beibringen?«

Jonas rollte mit den Augen. »Anfängern bringst du doch nicht solche Sachen bei.«

»Denen bringe ich noch ganz andere Sachen bei. Vielleicht solltest du mal wieder bei einem Platzreifekurs vorbeischaun?«

»Ha, ha«, antwortete Jonas wenig amüsiert.

Bob hatte die Ehre und teete als Erster auf. Ihm die Ehre abzunehmen, war selbst für Jonas schwierig. Meist gelang ihm das nur mit einem Birdie oder Eagle, denn sein Vater glich einem Uhrwerk. Auf ihrem kurzen Heimatplatz traf er regelmäßig fast alle Fairways und Grüns. Er war nicht der Längste, aber Jonas konnte sich nicht erinnern, wann sein Vater das letzte Mal einen Ball verloren hatte.

»Da muss der Abschlag hin«, sagte Bob und zwinkerte seinem Sohn zu, nachdem er seinen Drive auf die rechte Seite des Fairways geschlagen hatte. »Weißt du, warum?«

»Weil das Rough links höher ist?«

»Weil die Fahne links steht. Da wird der Schlag ins Grün einfacher.«

Jonas teete seinen Ball auf und machte ein paar Probeschwünge.

»Was soll das werden?«

»Was denn? Ich hab doch noch nicht mal abgeschlagen.«

»Wohin willst du deinen Ball spielen?«

»Dahin, wo der Gott des Golfclubs Bad Allbach gerade hingeschlagen hat.«

»Und warum teest du gedankenlos in der Mitte auf?«

Jonas nahm seinen Ball wieder in die Hand und teete dicht an der linken Abschlagmarkierung auf. Er hookte ins linke Rough, ließ den Kopf sinken und bückte sich nach seinem Tee.

»Das kommt davon, wenn du so draufhaust. Mit einem halben Wedge wirst du den Ball auch nicht näher an die Fahne schlagen als mit einem vollen. An langen Löchern kannst du Gas geben, aber hier ist es Schwachsinn.«

»Ich hab nicht draufgehauen.« Nachdem Jonas den Satz ausgesprochen hatte, bereute er ihn. Es hatte keinen Sinn, mit seinem Vater zu argumentieren.

»Werden wir gleich wissen. Wenn dein Ball 50 Meter hinter meinem liegt, hast du draufgehauen.«

An seinem Ball angekommen, sah Jonas, dass er mit seinem Vater fast auf gleicher Höhe lag. Aber Jonas beging nicht den Fehler, darauf hinzuweisen.

Bob schlug sein Eisen aufs Grün und ging danach zu Jonas' Ball, um dessen Lage zu begutachten.

»Da hast du dir ja eine Challenge gelassen: aus dem linken Rough auf die links gesteckte Fahne mit dem Bunker links davor. Und wie lautet jetzt dein Plan?«

»Ich nehme einen Schläger weniger als sonst und gebe ordentlich Gas. So kriege ich mehr Spin auf den Ball und müsste ihn hinter dem Bunker zum Halten bekommen.«

»Erzähl bloß keinem, dass dein Vater Golflehrer ist. Der Schlag gelingt von zehn Versuchen einmal und mit den anderen kassierst du 'ne Menge Bogeys. Du zielst auf die rechte Seite des Grüns — aus diesem Rough ist Längenkontrolle reine Glücksache. Rechts ist ein zu kurzer oder zu langer Schlag kein Problem.«

»Meinetwegen«, sagte Jonas betont langsam. Er wechselte zum nächst längeren Schläger und spielte den Ball auf die rechte Seite des Grüns — exakt zu dem Punkt, auf den er gezielt hatte. »Mit dem Schlag würde ich jetzt neben der Fahne liegen«, maulte Jonas.

Bob blickte kurz zum Himmel: »Weißt du, manchmal frage ich mich, ob überhaupt irgendwas von dem, was ich sage, bei dir ankommt. Kann es sein, dass ich mir seit zehn Jahren den Mund fusselig rede?«

Nach neun Löchern hielten die beiden genau an der Stelle hinter dem Grün, an der sich Bob Sauers Leben in knapp sieben Stunden dramatisch verändern würde. Da er um zehn Uhr Unterricht hatte, würde Jonas die zweiten Neun alleine gehen. Bob ließ ihn jedoch nicht weiterspielen, ohne ihm vorher alle Hölzer aus der Tasche zu ziehen. Jonas murrte, denn er würde

viel passiver spielen müssen, aber auch hier duldete sein Vater keine Widerrede. Aus Bobs Sicht war das eines seiner vielen Erfolgsgeheimnisse als Trainer: Er scheute nicht, sich unbeliebt zu machen, denn er sah seine Aufgabe darin, seinen Schülern das Leben zu erschweren, damit ihnen die Realität einfach vorkam.

Auch wenn er es Jonas gegenüber nie zeigen würde, war er stolz auf seinen Sohn — und stolz auf seine Leistung als Trainer, die sich aus seiner Sicht in Jonas' Erfolgen widerspiegelte. Spielstarke Schüler halfen auch dem Geschäft: Wenn Bob einen 14-Jährigen in einen Scratchgolfer verwandeln konnte, dachten viele, könnte es bei ihnen vielleicht zur Einstelligkeit reichen.

* * *

Es war Viertel vor zehn, Bob schaute noch an der Rezeption vorbei, um einen Blick in sein Stundenbuch zu werfen und eine Cola zu trinken. Cola brachte ihn durch den Tag: Er trank Cola zum Frühstück, zu Mittag, zum Abendessen, zwischen den Mahlzeiten und kurz vorm Schlafengehen. Manchmal stand er sogar nachts auf, um sich eine Cola aus dem Kühlschrank zu holen.

»Hey, Ricardo! Alles klar?«

»Sicher, bei dir auch? Darf's 'ne Cola sein?«

»Gerne, und gibst du mir mein Stundenbuch? Ich will nur sehen, ob sich was geändert hat.«

Ricardo legte das Buch, in dem er gerade las, zur Seite, holte eine Dose aus dem Kühlschrank und reichte sie Bob zusammen mit dem Stundenbuch.

»Was liest du da wieder Interessantes?«, fragte Bob mit sarkastischem Unterton. Er griff sich Ricardos Buch, ohne eine Antwort abzuwarten, und las einen Abschnitt vor, der angestrichen war:

»Fort denn mit jeder Sache, die nicht ganz und gar meine Sache ist! Ihr meint, meine Sache müsse wenigstens die ›gute Sache‹ sein? Was gut, was böse! Ich bin ja selber meine Sache, und ich bin weder gut noch böse. Beides hat für mich keinen Sinn.«

Bob schüttelte den Kopf. »Nach zwanzig Semestern Philosophie lässt du dir noch so einen Humbug verkaufen?«

»Zehn Semester«, korrigierte ihn Ricardo. Mehr traute er sich nicht zu sagen, denn er hatte diese Stelle erst seit ein paar Wochen und wollte es sich als Nichtgolfer keinesfalls mit den alten Hasen unter den Mitarbeitern verscherzen.

»Schlimm genug«, erwiderte Bob. »Und was machst du mit deinem ›Master of Arts‹ oder wie das heißt? Greenfees und Bälle verkaufen.« Bob warf noch einen Blick auf Ricardos zweites Buch, das unter dem ersten gelegen hatte, und las den Titel: »Jenseits von Gut und Böse. Friedrich Nietz... — wie spricht sich der aus?«

»Nietzsche«, antwortete Ricardo.

»Nie gehört. Hat der Typ schon mal ein Birdie gespielt?« Bob lachte laut über seinen eigenen Witz

und ging Richtung Ausgang, bevor Ricardo etwas sagen konnte.

An den Wänden des Korridors hingen die in Golfclubs üblichen Tafeln mit Clubmeistern und Hole-in-one-Schützen. Ahnend, dass Ricardo ihn beobachten würde, hielt Bob an der letzten Tafel, hauchte sie an und wischte mit seinem Ärmel den Messing-Einsatz auf dem glänzenden Wurzelholz-Untergrund blank. Er drehte sich zu Ricardo um, tippte zum Abschied mit zwei Fingern an seine Titleist-Baseball-Mütze und lächelte.

In das Messing war eine Scorekarte mit dem Platzrekord eingraviert. Es war Bobs Ergebnis bei einer Clubmeisterschaft, in der er als Zähler eingesprungen war, weil ein Spieler kurzfristig abgesagt hatte. Sein Mitspieler war damals kein Geringerer gewesen als Otto Berlinghaus oder »der Präsident himself«, wie Bob gerne sagte.

Um Zeit zu sparen, hatte er mit ihm von den gelben Abschlägen gespielt. Es war an diesem Tag windstill, und die Bälle rollten im Hochsommer auf den kurzen, harten Fairways lang aus, bissen aber früh morgens perfekt auf den noch feuchten Grüns. Die Löcher waren einfach gesteckt, und weil die beiden als Erste auf die Runde gingen, waren die Grüns jungfräulich, also bar jeglicher Fußabdrücke. All das hätte ein gewöhnliches Unter-Par-Ergebnis relativiert. Aber Bob traf an diesem Tag alle 18 Grüns und puttete wie ein junger Ballesteros: genau 23 Mal. Am Ende stand da

diese Zahl. Eine Zahl, die nur wenige Golfer je unten auf eine Scorekarte schreiben durften. Eine Zahl, die Bob sich um ein Haar in den Unterarm hätte tätowieren lassen. Diese Zahl lautete 59. In Worten: neun-und-fünfzig.

Von diesem Tag an stand Bob jenseits jeglicher Kritik. Man verzieh ihm einfach alles: dass er hin und wieder Golfstunden verschwitzte, dass er im Clubhaus oft einen über den Durst trank, dass er immer die gleichen Geschichten erzählte und über seine Witze selbst am lautesten lachte. Man nahm ihm nicht mehr übel, dass er eine Zigarette nach der anderen rauchte, dass er ständig und überall laut mit dem Handy telefonierte und beides — auch zusammen — sogar während des Golfunterrichts tat. Mit einer 59 erspielt man sich eine lebenslange Absolution. Seit jenem 11. Juli im Jahr 2014 — Bob würde dieses Datum nie vergessen — füllte sich sogar sein Stundenbuch, das zuvor selbst im Sommer besorgniserregende Lücken aufgewiesen hatte. Die größte Veränderung gab es jedoch in Bobs Psyche: Man konnte nicht sagen, dass er vorher von Selbstzweifeln zerfressen gewesen wäre, aber es gab Anflüge von Unsicherheit. Die waren nun mit einem Male wie weggeblasen.

KAPITEL ZWEI

Slice-Korrektur

BOB ZÜNDETE SICH auf dem Weg zur Range eine Zigarette an. Von weitem sah er seine nächste Schülerin beim Einschlagen, Claire Sommer. Sie war nicht zu übersehen: ganz in pink, vom Visor über den Handschuh bis zu den Söckchen — alles aufeinander abgestimmt. Neben ihr ein weißes Golfbag auf einem Titan-Elektro-Trolley mit Schlägern von PXG und pinkfarbenen Griffen. Könnte man sich ein Handicap kaufen, hätte sie plus fünf.

»Claire, was macht die Kunst?«

»Ach Bob, ich treffe wieder keinen Ball.«

»Lass mal sehen. Eisen sieben?« Bob stellte sich vor Claire, stütze sich auf ein Holz, das er aus ihrem Bag gezogen hatte, schlug ein Bein über das andere und neigte den Kopf zur Seite.

»Etwas Längeres vom Fairway traue ich mich schon nicht mehr anzufassen«, antwortete Claire und schlug einen Ball.

»Wo willst du denn überhaupt hin?« Bob wanderte in die Position rechts von Claire, sodass er ihre Ausrichtung genau beurteilen konnte.

»Geradeaus.«

»Du hast also kein konkretes Ziel.«

»Na, dahin.« Claire zeigte in eine Richtung rechtwinklig zu den gespannten Seilen, die den Übungsbereich begrenzten.

»Wer nicht weiß, wo er hin will, darf sich nicht wundern, wenn er woanders ankommt«, kommentierte Bob. Diesen Satz hatte er irgendwo aufgeschnappt und seitdem nutzte er ihn fast täglich.

»Dann eben zu dem rechten 100-Meter-Schild.« Claire richtete sich deutlich zu weit links aus und slichte ihren Ball zwanzig Meter rechts neben das Ziel. »Siehst du, Zielen hilft da nicht.«

»Leg mal den Schläger vor deine Füße und komm zu mir.«

Claire tat, was Bob ihr aufgetragen hatte, und sah, dass sie sich zehn Meter links neben ihr Ziel ausge-

richtet hatte. »Aber der Ball war zu weit rechts. Da hat das Eine nichts mit dem Anderen zu tun.«

»Unsinn. Wenn du dich falsch ausrichtest, darfst du nicht gerade schlagen. Der Ball würde links neben dem Ziel landen. Klar, dass dein Unterbewusstsein darauf reagiert und du nach rechts schlägst. Leg dir einen weiteren Schläger vor die Füße und richte ihn zur 100 aus.«

»Das darf ich auf dem Platz auch nicht.«

»Wir sind aber nicht auf dem Platz.«

Claire legte ein Holz vor ihre Füße und schlug den nächsten Ball mit korrekter Ausrichtung. »Siehst du, der ist noch weiter rechts«, sagte sie und schwang ihr Eisen lustlos mit einer Hand hin und her.

»Nach *einem* Schlag programmiert sich dein Unterbewusstsein natürlich nicht um. Aber nach einer Weile wird sich was ändern. Das musst du jetzt halt üben.«

Claire schlug weitere Bälle und alle landeten deutlich rechts vom Ziel.

»Und was, wenn mein Unterbewusstsein zu blöd ist?«

»Quatsch. Du bist nur zu ungeduldig.«

»Ich spiele zehn Jahre und habe noch Handicap 18. Susanne hat später angefangen, trainiert nie und ist längst einstellig.«

»Vergleichen ist das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit.«

»Wo hast du denn diesen Kalenderspruch her? Sag mir lieber, was ich falsch mache.«

»Ich sage niemandem, was er falsch macht. Ich sage meinen Schülern, was sie richtig machen sollen.«

Nachdem Bob nicht konkreter wurde, schlug Claire einen weiteren Ball, der wieder in einer Links-rechts-Kurve flog, aber mit einem Knall gegen das 100-Meter-Schild prallte.

Bob nickte anerkennend. »Siehst du, geht doch.«

»Aber was habe ich da anders gemacht?« Claire blickte in Bobs Richtung.

»Du hast deine Hüften gedreht, statt die rechte Schulter reinzuwerfen. Ich zeig's dir mal.« Bob nahm ihr das Eisen aus der Hand und schlug ein paar Bälle. Alle flogen mit einem Draw weit über die 100 und blieben dicht beieinander liegen.

Claire sah ihm mit großen Augen zu und fragte:

»Wie machst du das nur?«

»Ich denke nicht so viel nach wie du. Ich konzentriere mich darauf, wo der Ball landen soll. Golf ist ein Ziel-spiel. Das ist mit den längeren Schlägern nicht anders. Gib mir mal dein Holz eins.«

Claire zog das rosa Headcover von ihrem Driver und reichte ihn Bob. Der kramte einige Tees aus seiner Hosentasche und teete gleich drei Bälle nebeneinander auf.

»Achte auf meinen Rhythmus.« Bob schlug alle drei Bälle weit über das 200-Meter-Schild und grinste.

»Wenn du zu viel willst, wird das nichts. Lass den Schläger die Arbeit erledigen. Komm, wir schauen uns das mal gemeinsam vor dem Spiegel an.«

Bob ging zusammen mit Claire zu den überdachten Hüttenplätzen der Driving Range. Sie absolvierte einige Übungsschwünge vor dem Spiegel, die Bob kommentierte. Anschließend ließ er sie Bälle von einer Stelle rechts neben der Hütte schlagen, die zum Üben von Schräglagen absichtlich mit deutlichem Gefälle angelegt war.

»Wenn der Ball über deinen Füßen liegt, werden die Schultern ruhiger und der Schwung kommt mehr aus dem Core.« Bob zeigte auf seine Körpermitte. Er teete jeden Ball für Claire auf und erklärte: »Wenn du ein Tee nimmst, liegt der Ball noch weiter über deinen Füßen. Das wird dir helfen.«

Claire schlug einige Bälle aus dieser Lage und tatsächlich — der Slice war verschwunden. Manche Schläge flogen sogar als Hook nach links. Bob war zufrieden. Besonders gelungene Schläge kommentierte er mit einem »well done« oder »good job«. Bob — eigentlich Robert Sauer — war in Recklinghausen geboren und hatte keinen Tag in England oder Amerika verbracht, aber er fand, dass die englische Sprache zu Golf passte. Mit englischsprachigen Kollegen unterhielt er sich auch auf Englisch, selbst wenn diese fließend Deutsch sprachen und sein Schul-Englisch eher holprig daherkam.

Nach einem besonders gelungenen Schlag sagte Bob: »Lass uns zum Schluss an deinem Chippen arbeiten.«

»Mein Chippen ist nicht schlecht.«

»Wenn du das kurze Spiel vernachlässigst, wirst du nie einstellig. Du weißt doch: ›Drive for show, chip for dough.««

»›Putt for dough‹, heißt es, mein Lieber.«

»Eben«, sagte Bob mit einem Lächeln. »Eben« war Bobs Lieblingsantwort, wenn er widerlegt wurde und ihm nichts mehr einfiel.

Auf dem Weg zum abseits gelegenen Annäherungsgrün lenkte er das Gespräch gerne auf Privates, um seine Schüler abzulenken, denn die neigten seiner Meinung nach fast alle zur Überkonzentration.

»Paralyse durch Analyse« — auch diese Phrase hatte er irgendwann gehört und in sein Repertoire übernommen.

»Und wie geht's dir sonst so?«

»Sein Unfall ist drei Jahre her, wie du weißt, und ich vermisse ihn immer noch jeden Tag. Aber das Leben als Single ist auf Dauer nichts für mich.« Claire lächelte Bob an. »Und bei dir? Wie läuft dein eigenes Spiel?«

»Ich habe gerade neun Löcher mit Jonas gespielt.« Bob strich sich durchs Haar und grinste spitzbübisch, während er sagte: »Er Par, ich zwei unter.«

»Ein Talent wie deines muss man doch nutzen. Willst du es nicht irgendwann doch noch mal auf der Tour versuchen?«

»Irgendwann bin ich zu alt und mit Frau, Kind und Hypothek kann ich mir das nicht leisten.«

»Du brauchst eben einen Sponsor.«

»Die suchen sich 20-jährige Europameister, die frisch ins Pro-Lager gewechselt sind, und nicht jemanden wie mich, der es schon einmal versucht hat.«

»Damals hat doch nicht viel gefehlt.«

»Stimmt, ich war nah dran — dann kam Jonas dazwischen. Jetzt muss *er* eben der erste Sauer mit grünem Jackett werden.« Bob lachte.

Die beiden übten bis zum Ende der Stunde Chippen und vereinbarten einen Termin für die nächste Stunde, um dem Slice endgültig den Garaus zu machen.